

ein wenig höher, als sie uns einander vorstellt. Die erste Frau, erfahre ich, die mit dem ehrlichen Lächeln und den dunkelbraunen Augen, die zu ihrem kurzgeschnittenen Haar passen, ist Donna Walsh, die Leiterin des Frauenhauses. Die zweite Frau, die nicht abwartet, bis die Beraterin so weit ist, teilt mir mit, sie sei Abigail Burgess Wynne und säße im Vorstand des Frauenhauses. Beide sind attraktiv, aber Abigail Burgess Wynne ist schön, beeindruckend schön. Groß gewachsen, gut gekleidet, Achtung gebietend, mit platinweißem Haar, das in ihrem Nacken zu einem strengen Pferdeschwanz zusammengefasst ist, mit hohen Wangenknochen, gewölbten Augenbrauen und reiner Haut; im Alter irgendwo zwischen fünfzig und siebzig.

Donna Walsh streckt die Hand aus, und als ich sie schüttele, legt sie die zweite Hand auf meine. Die Geste überrascht mich und ich

muss mich bremsen, um meine Hand nicht zurückzuziehen. Es ist so lange her, dass ich mitfühlend berührt wurde. Ich weiß nicht recht, wie ich reagieren soll. »Hallo, Ivy. Willkommen. Nett, Sie kennenzulernen.«

»Danke. Ganz meinerseits.« In letzter Zeit hatte ich wenig Verwendung für gute Manieren, aber ich weiß noch, wie es geht.

»Leslie wird das Aufnahmegespräch mit Ihnen führen?«, fragt sie und sieht die junge Beraterin an, woraufhin diese nickt. »Dann sind Sie in guten Händen. Ich hoffe, wir werden Ihnen helfen können.«

Abigail Burgess Wynne zieht ihre Augenbrauen nach ganz oben, als sie die Leiterin unterbricht. »Ach, machen Sie sich keine Sorgen«, sagt sie streng. »Ich bin *sicher*, dass wir Ihnen helfen können.«

In Leslies Büro nehme ich Platz in einem festen, aber gemütlichen Sessel ihrem Schreibtisch gegenüber. Ich beobachte, wie

Leslie immer wieder den Druckknopf ihres Kugelschreibers mit dem Daumen betätigt, während sie die Formulare ausfüllt – Name, Name der Kinder, Geburtsdaten und so fort. Sie klickt nach jeder meiner Antworten mehrfach mit dem Kugelschreiber.

Das Klicken erinnert mich an Bethanys billige Plastikkastagnetten. Sie hat immer die *Nussknacker-Suite* aufgelegt, sich die Kastagnetten gegriffen, die Arme über den Kopf gereckt und sie zusammenklackern lassen, dazu drehte sie sich wie eine Flamencotänzerin im Kreis. Sie liebte diese Dinger. Ich wünschte, ich hätte sie mitgenommen, aber wir hatten nicht genug Zeit. Wir mussten so viel zurücklassen.

Ihr fällt auf, dass mir ihr Kugelschreibergeklicke auffällt. Daraufhin lacht sie und gibt zu, was ich bereits vermutet habe. Sie ist neu hier und hat gerade ihre Ausbildung abgeschlossen. Ich bin ihre erste

Kundin, jedenfalls die erste, um die sie sich ganz allein kümmert.

»Es muss schön sein, einen neuen Job zu beginnen.«

»Das ist es, aber es wäre noch schöner, wenn solche Jobs nicht nötig wären.« Sie zuckt mit den Achseln. »Lassen wir das, zurück zu Ihnen. Sie sind aus Pennsylvania? Das ist weit weg. Was hat Sie nach New Bern geführt?«

Ich hole Luft, tief, aber nicht zu tief, und schaue sie ganz ruhig an, ich mache dann und wann eine Pause, als müsste ich meine Gedanken sammeln, es soll nicht auswendig gelernt klingen. Ich erzähle ihr die Geschichte, die ich vorbereitet habe, die Details, die ich mir sorgsam überlegt habe, die geschönte Version, die ich sogar mit Bethany geübt habe, bevor wir herkamen. Ich habe ihr eingebläut, wenn sie bei Antworten auf Fragen nicht mehr weiterwüsste oder nervös würde, sollte sie einfach gar nichts sagen. Nach allem, was sie

durchgemacht hat, ist Schweigen eine ausgesprochen nachvollziehbare Verhaltensweise bei einem Kind. Niemand wird das infrage stellen.

Leslie nickt mitfühlend mit ihrem hübschen blonden Kopf, über das Klemmbrett gebeugt, sie macht sich Notizen. Sie glaubt mir. Ich bin überrascht, wie einfach das alles ist. Die Lügen gleiten mir über die Lippen wie Faden von einer Spule, und sie glaubt jedes Wort, das ich sage.

Ich wünschte, es wäre anders, aber ich muss tun, was zu tun ist. Mit den weißen Schindelhäusern und ordentlich gestutzten Rasenflächen sieht New Bern in Connecticut aus wie die Erfindung eines Landschaftsmalers, sicher und beständig. Dennoch möchte ich nach der letzten Nacht nicht, dass die Kinder noch länger im Auto schlafen, während wir auf einen freien Platz in der Notunterkunft warten. Wenn es bloß um mich ginge, würde ich es nicht tun,